

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Preisprobestelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 123.

Montag, 29. Mai 1916, abends.

69. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Abenden wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundzeile (7 Spalten) 20 Pf., Zeitpreis 15 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Keine Tarife. Bewilligter Rabatt erwirkt, wenn der Betrag verfallt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungen und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Anzeigenpreisliste: 10 Pf. Verantwortlich für Redaktionen: Arthur Kühnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa. Notationsdruck und Verlag: Langner & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59.

Die durch Landwirte usw. in der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain vom Erbsch-Pferde-Depot XII in Dresden-Seidnitz entliehenen Pferde sind am Montag, den 5. Juni 1916 vormittags 9 Uhr auf dem Rahmenplatz in Großenhain zu einer Besichtigung und Blutentnahme vorzustellen. Die Pferde sind unter allen Umständen pünktlich vorzuführen und können Ausnahmen keinesfalls zugelassen werden. Falls die Pferde nicht marschfähig sein sollten, hat sich der Entleiher am Beststellungsplatz einzufinden und ist die Krankheit der Pferde durch veterinärärztliche Bescheinigung (ausnahmsweise durch eine behördliche Bescheinigung) nachzuweisen. Unpünktliches oder Nichterscheinen kann die Wegnahme der Pferde nach sich ziehen. Großenhain, am 26. Mai 1916.

Die Königl. Amtshauptmannschaft.

In Prankisch, im Hause Nr. 51 (neben der Bahnhöfen Windmühle) sollen am 31. Mai d. J. nachm. 2 Uhr zwei Schuhmacher-Nähmaschinen und eine Ledermühle versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Riesa.

Städtischer Verkauf von Mischfleisch in Gelee.

Wir haben einen Posten Mischfleisch in Gelee bezogen, das zum Preise von 85 Pf. pro Dose (625 g schwer) zum Verkauf durch Herrn Fleischermeister Karl Reichelt, Hauptstraße 49, an die hiesige Einwohner gelangt.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 29. Mai 1916.

—* Heftige Gewitter mit kalten Niederschlägen entluden sich am Sonntag in den Abend- und Nachtstunden und am gestrigen Sonntag nachmittags über unserer Stadt und ihrer Umgebung. Am Sonntag wie auch gestern waren die Gewitter von besonders heftigen elektrischen Entladungen begleitet. Schwere Schläge schienen die Gewitter in unserer näheren Umgebung aber nicht verursacht zu haben. Während sie so bei uns in der Hauptsache den Wünschen nach ausgiebigem Regen Rechnung trugen, haben sie in anderen Gegenden unseres engeren Vaterlandes beträchtlichen Schaden angerichtet. Wie uns mitgeteilt wird, sollen die gestrigen Unwetter auch in der Großenhainer Gegend (Krietzow, Gaueritz, Wartenhain) erheblichen Schaden angerichtet haben. Wie unsere Leser an anderer Stelle in vorliegender Nummer erfahren können, haben auch bereits am Freitag schwere Gewitter die Bittauer Gegend und die Sächsische Schweiz heimgesucht.

—* Morgen Punter Abend im „Stern“ pünktlich 8^{1/2} Uhr. Mitwirkende: Frieda Sch. Selga Petri, Arthur Diez, Ludwig Ermold, Hanns Fischer, Kurt Striegler, Fritz Vogelstein, Georg Wille, Leitung: Hanns Lange. Vorverkauf: 3,00 Mk., 2,00 Mk., 1,00 Mk., 0,75 Mk. bei Joh. Hoffmann und H. v. dem Reinhardt.

—* Mit der Silbernen St. Heinrichs-Medaille ausgezeichnet wurde der Offiziers-Stellvertreter im Feldartillerie-Regiment 246, 4. Batterie, A. Böhler, früher Schirmmeister beim Art.-Depot Riesa.

—* Mit der am Sonntagabend abgehaltenen Mitgliederversammlung des Verbandes Riesa der „Sächsischen Fechtschule“ war eine glückliche Feier des 10jährigen Gründungstages verbunden. Das Vereinslokal war mit Blattpflanzen und der Hüfte des hohen Schutzherren der Fechtschule, Sr. Majestät des Königs Friedrich August, sinnig geschmückt. Der erste Vorsitzende, Herr Kurt Rohberg, gab den Gründern ein Bild von dem Werden und Werten des Verbandes, dabei betonend, daß dieser auch während der jenseitigen schweren Zeit seinen Zielen, Not zu lindern, treu geblieben sei. Aus dem gut ausgearbeiteten Referat, welches der derzeitige Kassierer, Herr Viktor Claus, erstattete, war zu erfahren, daß der Verband in den verflochtenen zehn Jahren bereits über 8000 Mk. für wohltätige Zwecke ausgegeben hat. Von freiwilligen Spenden der Vorstandsmittglieder wurden anherdem 170 Liebesgabenpakete ins Feld geschickt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils wurden die Ausführmittglieder Rohberg, Claus und Hier, welche dem Vorstande zehn Jahre ununterbrochen angehören, durch eine besondere Ehrung ausgezeichnet.

—* Die dritte Strafkammer des Dresdner Königl. Landgerichts verurteilte wegen Diebstahls die Arbeitsburschen Johann Paul Geymeyer aus Riesa zu 2 Monaten 3 Wochen Gefängnis, Albin Geymeyer aus Riesa zu 1 Monat 3 Wochen Gefängnis, Kurt Oskar Lehmann aus Riesa zu einer 6wöchigen Gefängnisstrafe und Erich Kurt Krug aus Weida zu 2 Wochen Gefängnis. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Angeklagten teils allein, teils gemeinschaftlich in Riesa bei einem Seifenhändler und noch anderwärts Diebstähle ausgeführt haben.

—* Der Geschäftsinhaber G. Wenzel, Hauptstr. 15, zur Zeit Wismutmeister in einem Feldartillerie-Regiment im Westen, wurde, nachdem ihm schon die Friedrich-August-Medaille verliehen, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

—* Der Verband sächsischer Konsumvereine hielt Sonntag in Dresden seinen 48. Verbandstag ab, auf dem 127 Konsumvereine durch 350 Abgeordnete vertreten waren. Der Vorsitzende des Verbandes Barthel erstattete den Jahresbericht für das verfloffene Verbandsjahr. Nach der Ansprache wurde eine die Lebensmittelversorgung betreffende Entschließung angenommen.

—* Der Kriegsausbruch für Getreide und Fette macht darauf aufmerksam, daß die Ausaatzeit für Sonnenblumen und Rohn bereits verstrichen ist. Weitere Bepflanzungen auf Saatgut sind deshalb zwecklos. Daß dem lebhaften Widerhall, den der Ruf des Kriegsaus-

schusses im ganzen deutschen Volke gefunden hat, sind die Bepflanzungen von Saatgut aus allen deutschen Gärten so zahlreich eingelaufen, daß bereits zu Beginn dieses Monats über das gesamte Sonnenblumenangebot verfügt war. Die Ablieferung der Sonnenblumenenergie regelt sich in einfacher und zweckmäßiger Weise wie folgt: Jede Station aller deutschen Eisenbahnverwaltungen nimmt Sonnenblumenfasern gegen ein Entgelt von 40 Pf. für das Kilogramm entgegen. Wäge dem aufzuwendenden Effort im Herbst durch eine reiche Ernte ein schöner Erfolg beschieden sein.

—* Der Ständige Ausschuss des Landeskulturrates beriet in seiner Sitzung vom 18. Mai in Anwesenheit des Landeskulturrefers Grafen zu Münster über die Verordnung betr. die Ausführung des Gesetzes über die Denkmäler. Dem Ministerium des Innern soll empfohlen werden, die in § 9 vorgesehene Festlegung der Denkmäler aufzuheben und eine Beschränkung derselben nicht eintreten zu lassen. Die Annahme des Entwurfs wird mit Ausnahme dieser Abänderung befristet. —* Gegen die Verlegung einer Amtshauptmannschaft an die Landwirte ihres Bezirkes, alle verfügbaren Mengen Stroh abzuliefern, wobei ein Bedarf zu streuen nicht anerkannt werden könnte, soll beim Ministerium des Innern Einspruch erhoben werden. Dieses soll gebeten werden, dafür zu sorgen, daß alle Bezirke gleichmäßige Verfügungen erlassen und daß vor allem aus hygienischen Gründen Streutrod belassen wird, da man ohne saubere Stren Jungvieh, vor allem Ferkel, nicht aufziehen kann. Auch bedeutet es eine große Verwundung an Gemeinwohl, wenn die Landwirte gezwungen sind, ihre Tiere ausschließlich mit Grünmütle zu füttern, abgesehen davon, daß die Schaffung von Vorräten für das nächste Winterhalbjahr dadurch stark beeinträchtigt wird. —* Das Ministerium des Innern soll gebeten werden, von den Ärzten auf den Lande Berichte einzufordern über Fälle, in denen die Heilung unterernährter Tiere geglückt ist, damit die Erfahrungen der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden können und dadurch verhütet wird, daß viel Vieh zugrunde geht. —* Es soll an das Ministerium des Innern berichtet werden, daß häufig das Fleisch von toteschlachteten Tieren den Fleischverwertungsanstalten zugeführt werden muß, weil die Entscheidung über die Verwendung derselben von Seiten der amtlichen Stellen zu lange auf sich warten läßt. —* Auf eine Anfrage des Ministeriums des Innern soll zurückgeantwortet werden, daß der Teil der Wintergerste, der den Landwirten für industrielle Zwecke etwa abgefordert wird, in erster Linie den Betrieben zugeführt werden soll, die Brauen und Malzkaffee erzeugen.

—* Dem Schriftsteller Ernst Ritter v. Dombrowski in Graz ist eine Genehmigung zum Vertriebe des Buches „J. W. v. S. u. S.“ (vaterländische Dichtungen) zugunsten des Reichsdeutschen Hilfsvereins für die südlichen Alpenländer im Königreich Serbien bisher nicht erteilt worden.

—* Der Kreditbriefantrag Sächsischer Gemeinden sind weiterhin als Mitglieder beigetreten: die Gemeinden Cederan, Kommasch, Geyer, Leuben, Wilsau, Bad Elster, Mägeln, Galkenberg, Erlbach i. V., Burghardtsdorf.

—* Um Verzögerungen in der Erledigung der Gesuche um Gewährung von Darlehen aus dem gewerblichen Genossenschaftskredit zu vermeiden, kann den Geschäftskern in ihrem eigenen Interesse nur wiederholt geraten werden, sich stets an die zur Prüfung und Weitergabe der Gesuche zuständige Gemeindebehörde (Stadtamt, Bürgermeister, Gemeindevorstand) ihres Wohnortes zu wenden. Durch Eingaben an das Ministerium des Innern geht nur unnötige Zeit verloren.

—* Der Vandeskulturrat macht bekannt, daß nach Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos die Bestimmungen über Beurteilungen usw. auch für die Getreide- und Getreideernte Anwendung finden sollen, jedoch könne Urlaub aus dem Felde nur ausnahmsweise und in ganz begründeten Fällen gewährt werden.

—* Auf Anregung des Reichsamtes des Innern ist am 28. Mai eine Zentralkasse für das Trocknungswesen errichtet worden. Die Zentralkasse soll eine Auskunftsstelle für alle Fragen auf dem Gebiete der Trocknung von Nahrungs- und Futtermitteln sein. Sie soll die Aufgabe haben,

mit allen geeigneten Mitteln für die Ausbreitung der Trocknung landwirtschaftlicher Erzeugnisse und aller Stoffe, die für Nahrungs- und Futtermittel in Frage kommen, zu wirken. (Amtl.)

—* Zur Beratung erster Verfassungsangelegenheiten waren am Sonntagabend und Sonntag Pressevertreter aus allen Teilen Sachsens nach Chemnitz gekommen. Sonntag vormittags 9 Uhr fand die Hauptversammlung des Landesverbandes der sächsischen Presse im Sitzungssaal des Stadtverordnetenkollegiums im neuen Rathaus statt, der zahlreiche Ehrengäste bewohnten, unter ihnen die Herren Kreisheimatmann Poffow, Regierungsamtmann Bachsch, Oberbürgermeister Dr. Sturm, Bürgermeister Dr. Hübnermann, Stadtverordnetenvorsteher Augustin Welter und Oberpostdirektor Brülling. Professor Herr-Dresden eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache und erklärte sodann den Geschäftsbericht für 1915. Für die Begrüßung dankte Kreisheimatmann Poffow und bezeichnete dabei die deutsche Presse als die vierte Klasse, die sich der Landes- und Vorkämpfer in der Verteidigung des Vaterlandes würdig angereicht habe. Die Pressevertreter seien die Offiziere dieser Klasse, doch werde ihnen die Führung in dieser ersten Zeit erlassen. Oberbürgermeister Dr. Sturm begrüßte die Teilnehmer im Namen der Stadt Chemnitz und dankte der Presse ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit für das, was sie geleistet habe, um das Durchhalten in dieser schweren Zeit zu erleichtern. Mit dem Wunsche, daß die Presse mit den Gemeindevorstern auch in Zukunft in gegenseitigen Vertrauen Hand in Hand gehen werde, um das Durchhalten bis zum endgültigen Siege zu ermöglichen, schloß der Oberbürgermeister seine Ansprache. Nach einer Pause, während der die Stadt Chemnitz den Pressevertretern eine Erkundigung bot, fand die geschäftliche Besprechung statt, die durchweg in freier Natur war. Als Ort der nächsten Tagung wurde Weidau gewählt. Nach einem gemeinsamen Besuche im Rathaus unternehmen die Teilnehmer einen Ausflug nach Augustsburg.

—* Mitilij-Mojschen. Zu dem Anfall des in sogenannten Blauen Brüche wird noch gemeindet: Die fünf verschütteten Arbeiter liegen etwa 50 Meter tief in einem Schacht unter dem abgestürzten Felsen. Man glaubt, daß die Leichen überhaupt nicht oder nur äußerst schwierig zu bergen sind, da zu befürchten ist, daß weitere Felsstücke niedergehen. Ein zu Hilfe gerufenes Montierkommando von 35 Mann ist wieder abgegangen. Wie verlautet, sollte das dem Kammerherren v. Hennig auf Mitilij gehörige Kalkwerk am 1. Juni außer Betrieb gesetzt werden.

—* Dresden. Am Sonntagabend fand im Vorstadt-Nachklub die 21. Jahre alte Wäldermeisterstochter Fr. Elisabeth Schädlich aus Lötzen auf ihrem Wege die abschüssige Gassenstraße herabgefahren und rannte, wahrscheinlich von einem Lichtstrahl während des Gewitters geblendet, mit großer Wucht an einen nahe der Kreuzung mit der Wiegstraße stehenden elektrischen Mast. Das junge Mädchen wurde im Unfallwagen nach dem Krankenhaus Friedrichstadt gebracht, gab aber schon nach wenigen Stunden infolge Schädelbruchs seinen Geist auf.

—* Lötzen. Der kürzlich verlorene Fabrikbesitzer Oskar Emil Köhlig stiftete unter anderem auch seiner Heimatgemeinde Obersbach 30 000 Mk.

—* Glaucha. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde vor Eintritt in die Tagesordnung der Antrag gestellt, den Rat zu ersuchen, sofort eine Bekanntmachung zu erlassen, wonach alle Lebensmittelvorräte über 6 Pfund gegen Verabreichung an die städtische Verkaufsstelle abzuliefern sind. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

—* Grimmitzschau. Fabrikbesitzer Lukas Schmidt, hier, hat aus Anlaß seiner Ernennung zum Kommerzienrat allen seinen Beamten und Arbeitern, einschließlich der zum Heere eingezogenen, reiche Geldgeschenke gewährt, ferner 10 000 Mk. zu einer Stiftung für sein Personal und 5000 Mk. zu einer Stiftung für das Georahospital gespendet, auch die Errichtung einer Wirtschaftsschule, einer Kleinkinderkita und eines Knabenhortes auf seine Kosten zugesichert.

—* Frankenberg. Herr Kommerzienrat Karl Rau, Inhaber der Firma Hagemann & Langsch, hat anlässlich seines 40jährigen Jubiläums 25 000 Mk. dem Beamten- und Arbeiterpersonal seiner Firma gestiftet. Der Betrag soll dazu dienen, die Angestellten und Arbeiter und deren Familien

Muschelfleisch (Fleisch der Seemuscheln, sogenannte Ries- oder Blahnmuscheln) in Gelee ist fein gewürzt und sehr wohlschmeckend und sofort tafelfertig. Der Rat der Stadt Riesa, den 29. Mai 1916. Ohm.

Holzversteigerung auf Marbacher Staatsforstrevier.

Gasthof „zum Zschlenhof“ in Roffen. Montag, den 5. Juni 1916 vorm. 10 Uhr: 550 w. Stämme 10/19, 486 w. dergl. 20/36, 196 w. Nibber, 144 w. Wampfschle u. 33 m w. Brenn-Scheite u. Knüppel: Abt. 51 u. 103. Kol. Forstrevierverwaltung Marbach u. Kol. Forstrevieramt Augustsburg.

Die diesjährige Kirchennutzung auf Abt. 3 der Jöhren-Döbelner Straße (Glauchauer Straße), sowie auf Abt. 1 und 2 der Seerhauen-Strechauer Straße soll am 7. Juni d. J. von mittags 12 Uhr an in der Eldterstraße in Riesa gegen sofortige Bezahlung und unter den vor der Ausbietung bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden. Meistn., am 25. Mai 1916. Königl. Straßen- und Wasser-Bauamt.

Freibaut Gedda.

Morgen Dienstag nachmittags von 2 Uhr an wird Mischfleisch verkauft. Pfund 1.— Mark. Der Gemeindevorstand.

leidiger Kisten unter dem Verfolgungstaver unserer Kavallerie und Infanterie. Coborna.

Qualische Jumentation an Spanien.
H. Bern. Der Madrider Vertreter des „Echo de Paris“ verzeichnet das in der spanischen Hauptstadt umlaufende Gerücht, das er aber als falsch bezeichnet, wonach England die ausdrückliche Forderung oder wie andere behaupten, eine einfache Anfrage wegen eines eventuellen Durchmarsches portugiesischer Truppen durch spanisches Gebiet nach Frankreich an die spanische Regierung gerichtet hätte.

Unser Valsch in Bagdad.
Konstantinopel. Kriegsminister Unver Valsch, der sich seit einiger Zeit mit großem Eifer auf einer Reise durch Anatolien befindet, ist am 25. Mai in Bagdad angekommen, wo er mit großer Ehren empfangen wurde.

Reaktionäre Maßnahmen Stürmer.
Kopenhagen. Die veripätet eingetroffenen letzten Nummern des „Hufvode“ melden eine Reihe bedeutungsvoller und von der Petersburger Presse mit keinem Worte berührte reaktionäre Maßnahmen, die der russische Ministerpräsident Stürmer teilweise bereits getroffen hat, teilweise erst plant.

Als am weitesten gehende Maßnahme darf ein Beschluß Stürmers gelten, das Vereins- und Verbandsgesetz durch die Verfügungsgewalt der einzelnen Chefs der Militärbezirke für die Kriegsdauer außer Kraft setzen zu lassen, was ein Verbot von Kongressen, Versammlungen und öffentlichen Vereinigungen bedeutet. Ferner verfügte Stürmer die Aufhebung der vom Ministerium des Innern ausgearbeiteten Maßnahmen zur Einschränkung der Rechte der Juden in den ihnen durch das Kaiserliche Schlichteramt zugänglichen gemachten Gouvernements mit der Begründung, es gäbe jetzt in Russland wichtigeres zu tun, als sich mit jüdischen Angelegenheiten zu befassen. Außerdem ordnete Stürmer die Aufhebung der von der Hauptverwaltung für Presseangelegenheiten im Einklang mit den Wünschen der Reichsdiener ausgearbeiteten Presseform an. Er begründet dies damit, daß jetzt für eine solche Reform nicht die passende Zeit sei. Eine Bemerkung Stürmers, das ausgearbeitete Gesetz wäre allzu liberal und müßte geändert werden, veranlaßte den Chef der Hauptverwaltung für Presseangelegenheiten Endejan, um seine Entlassung zu bitten. In ganz Russland treibt die Einführung einer Militärsensur für Zeitungen, Blätter und Vordrucker hervor.

Zur amerikanischen Postnote.
Wien. Die „Allg. Ztg.“ meldet aus Washington: Die Note gegen die britische Vorkräuberei sei sehr entschlossen im Tone, besonders infolge der in letzter Minute noch hinzugefügten Forderungen. Die Absendung einer Note über die Note Kreuz-Blockade wird erwartet. Die Verhandlungen des Reichskanzlers hätten dort einen sehr guten Eindruck gemacht. (Siehe auch unter „Weitere Kriegsnachrichten“).

Die Wandschraube.
Kopenhagen. Petersburger Zeitungen veröffentlichen eine vom Reichsbureau des Ministeriums des Äußeren verfasste Note, wonach man in den dortigen diplomatischen Kreisen die Uebersetzung äußere, daß die Frage wegen Befestigung der Wandschraube ihren akuten Charakter verloren habe. In den demnächstigen Verhandlungen werde Rußland Schweden gegenüber gern die Mäßigkeit dafür übernehmen, daß alle auf den Wandschraube im Hinblick auf die Kriegsverhältnisse getroffenen Maßnahmen nach dem Kriege liquidiert würden.

Wann reißt der Frieden?
Berlin. 29. Mai. Unter der Überschrift: „Wann reißt der Frieden?“ veröffentlicht Georg Bernhart in der „Vossischen Zeitung“ einen Artikel, in dem es zum Schluß heißt: Diese Kriegslage aber verbessert sich für uns von Tag zu Tag. Die praktischen Maßnahmen unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten in Tirol sind noch nicht am Ende.

Auf ihre militärischen Folgen können wir die größten Hoffnungen setzen und man darf wohl annehmen, daß an diese militärischen Folgen sich vorläufig noch unüberwindbare politische Konsequenzen reihen werden. Erst um die Zeit der Ernte der Feldfrüchte dürften daher auch die ersten Früchte unserer Mühen, Sorgen und Siege in vielen harten und schweren Kriegsmomenten reif für die politische Ernte werden.

Der amtliche französische Bericht.
Paris. Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag. In den Argonnen haben wir an der Höhe 285 (Hautepoisse) den Südrand von drei durch Sprengung deutscher Minen entstandenen Trichtern befreit. Auf dem linken Maasufer ziemlich lebhaftes Geschützfeuer aus Gegend östlich vom „Loren Mann“. Auf dem rechten Maasufer und in der Woivre-Obere Artilleriekämpfe mit Unterbrechungen. Am Elisch wurden zwei Angriffversuche nordwestlich von Wattweiler und nordwestlich von Altkirch durch Feuer aufgehalten, das den Feind verhinderte, vorzudringen. An der übrigen Front das gewohnte Geschützfeuer.

Der amtliche türkische Bericht.
Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front keine Veränderung. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel Gefechte zwischen Erkundungsabteilungen. Ein überraschender Angriff einer feindlichen Kompanie auf unseren vorgeschobenen Posten scheiterte und brachte einige Gefangene. Ein Zentrum Ruhe. Auf dem linken Flügel vertrieben wir durch einen Gegenangriff den Feind. Der einen Teil unserer Vorpostenstellungen besetzt hatte und erbeutete eine Anzahl Gewehre und Winterwerkzeug. Ein die Insel Galipoli überfliegendes feindliches Flugzeug flog in der Richtung auf Imbros, sobald einer unserer Flugzer ersehen. In der Umgebung von Reuten und Aba erschienenen Torpedoboote wurden durch Feuer vertrieben. Zwei feindliche Monitore und einige Torpedoboote beschossen darauf unsere in der Umgegend aufgestellte Artillerie ohne Wirkung. Als ein Monitor durch unser Gegenfeuer getroffen wurde, stellten alle feindlichen Schiffe das Feuer ein und entfernten sich. Sonst nichts von Bedeutung.

Amtlicher italienischer Bericht.
Rom. Im Lagarinal erlöbte der Gegner seine Truppenverluste und erlitt vor unseren Stellungen umso härtere Verluste, ohne jedoch den kräftigen Widerstand unserer tapferen Truppen erschüttern zu können. Am 28. Mai abends haben wir einen heftigen Angriff auf unsere Linien südlich vom Camera-Flusse abgewiesen. In der Nacht zum 27. und am folgenden Vormittag wurden drei andere Angriffe in der Richtung des Col Buole gleichfalls abgewiesen. In der übrigen Front abgesehen vom Anaco-Tal hauptsächlich Geschützfeuer. Unsere Batterien haben an mehreren Punkten feindliche Truppenansammlungen und marschierende Kolonnen zerhört. Zwei Angriffe auf unsere Stellungen am Pofina-Bache in der Gegend von Anaco wurden abgewiesen. Am 27. Mai dauerter der harte Druck des Feindes im oberen Anaco-Tal und im Salmaraz-Tal an. Im Anaco-Tal wurde ein kleiner Angriff des Feindes im Umkreis von Strigene abgewiesen. Die Anzahl der Gefangenen, welche dem Feinde in dem Gebiet am 21. Mai östlich vom Mafio-Bache durch unsere Kavallerie abgenommen worden sind, beläuft sich auf 157. Das 8. und 101. ungarische Bataillon, welche einen Angriff machten, wurden vollständig geschlagen und ließen auf dem Gefechtsfelde über 300 Gewehre und einen ganzen Zug Maschinengewehre zurück, welche wir sofort gegen den Feind wandten. In der Gegend von Monte San Michele zerhörte eine unserer Minen einen breiten Abschnitt der Gräben östlich von Poteano. Die stehenden Ver-

* Wälfisch. Die Gewitter am Sonnabend und Sonntag traten heftig auf und brachten einen sehr ergiebigen Regen. Am Sonnabend gerührte ein Blitz die heilige Tele-

graphenleitung, während er in Heidehäuser in die Unterhändler im Pfanzgarten schlug. Da dieselbe aus Holz und Moos bestand, so war sie in kurzer Zeit niedergebrannt. Die Spitze des Telegrafenmastes war bald zur Stelle. Auch war das Arbeitskommando bald zum Eingreifen bereit.

Berlin. In einem Besuch des Kaisers, der Kaiserin und der Herzogin von Braunschweig bei den Austauschgefangenen des österreichisch-ungarischen Heeres am gestrigen Nachmittag wird berichtet: Der Aufenthalt des Kaiserpaars in dem Jagarettage dauerte fast zwei Stunden. Das Kaiserpaar wurde empfangen von dem Fürst-Bischof des Ordens der Malteser Graf Bodegg und dem Kommandanten des Jagarettages Graf Bodegg. Der Kaiser unterhielt sich mit Einzelnen längere Zeit. Die Kaiserin überreichte Jedem ein Bild des Kaisers mit dessen Unterschrift. Der Zug verließ abends 10 Uhr den Bahnhof. Der nächste längere Aufenthalt soll in Veitmerich stattfinden.

Berlin. Die Madonnen in Treptow erlitten gestern eine jähe Unterbrechung. Der Motor des Schrittmachers Bauer karambolierte mit dem von Geppert, der Stellbrink führte. Beide kamen in rasendem Tempo zu Fall und rissen Stellbrink mit in den Sturz. Während der Schrittmacher Geppert fast ohne Verletzungen und Stellbrink noch glimpflich mit einem Schlüsselbeinbruch davon kam, blieb der Schrittmacher Bauer, aus einer schweren Kopfwunde blutend, bewußtlos liegen. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde er nach dem Krankenhaus gebracht, wo er aber bald an den Folgen des Schädelbruchs starb.

Berlin. Bei dem gestrigen Rennen im Grünwald blieb ein Pferd an den Büscheln hängen und sein Reiter, der Jockel Archibald, lag in weitem Bogen aus dem Sattel. Er wurde bewußtlos vom Blage getragen, erholte sich aber später. Das Pferd nahm anscheinend keinen Schaden.

Basel. Die „Agence Havas“ meldet aus Rom: Ein Dekret bestimmt, daß vom 3. Juni ab bis auf neue Weisung die gesetzliche Zeit Italiens um eine Stunde vorgezogen wird.

Wien. Cloud George hat die Arbeiter in den Dünstionswerkstätten angehalten, während der Pfingstfeiertage in den Arbeiten keine Pause einzutreten zu lassen.

Amsterdam. Ein Pariser Korrespondent des Telegraphen meldet: Gerüchteleise verlautet, daß die französische Regierung in die Abhaltung einer geheimen Kammerklausur unter einem gewissen mit den Umständen zusammenhängenden Vorbehalt eingewilligt habe.

Paraguay. Das Ergebnis der Enteignung des deutschen Grundbesitzes im Gouvernement Oberon wird offiziell bekanntgegeben. Insgesamt sind 2023 deutsche Güter mit mehr als 833 000 Disjacetinen enteignet worden.

Meine Wüste

Von Karl Christians.

April 1916. Aus dem Bestlager in . . .

Das ist eine Erfahrung, die wir alle machen, nachdem wir einige Zeit in der Wüste gelebt hatten. Nicht alle wurden sich ihrer bewußt. Aber als wir einmal vor dem Feste saßen, über uns das niederschauende blaue, brennende Gewölbe der Wüstenmacht, und die ungeborene Stille der endlosen Fläche um uns stand, da fand einer das Wort dazu. Und wir alle gaben ihm recht. Diese Wertwürdigkeit, das Erlebnis, die zutiefst schon im Meer der Vergessenheit versunken, die uns schon wie von einem andern Menschen erlebt dünkten, plötzlich aufstachen und da sind, als hätten sie uns gestern erst das Herz berührt. Sie erfüllten wieder unsere Gedanken; sie reizen uns zum Nachdenken oder zwingen uns, um ihrwillen traurig zu sein, wie ehemals. Eine fata morgana der Seele. In dieser heilighallichten Luft verliert alles seine Wirklichkeit. Wir verhalten vor unserem Auge in seiner gewöhnlichen Gestalt, und Unwirkliches, Ungeordnetes umfließen wir mit dunklen Schatten, wie die Dinge im Abenddämmer. So manche Stunde meines Lebens erlebte ich wieder neu in all ihrer Heiterkeit, in all ihrem Schmerz. Und wieder sah ich manche Stunde oben auf dem Berge, blicke in dies fremde, leere Land, das nichts war als glühende Luft, und es war mir wie damals, als ich zum ersten Male im Ficht eine fremde Welt vor meinen Augen langsam abrollte. Regionen, von denen ich bisher nur gelesen, glittten an mir vorüber, westen Wünsche hinzugelangen. So stiegen Träume in mir auf, schlangen sich um ein Bild der Erinnerung und die Seele war besessert mit einer verunsicherten Wirklichkeit. Das ist das Land der Wüsten, Tausend und eine Nacht.

Dieses Licht! Alles verliert darin. Ein Meer von Licht, auf dessen Grund ich ruhte und mein verzweirtes Leben führte. O, dieses Licht, das schwarz ist wie eine Säure, das sich alles darin löst, alles sich in ein Nichts auflöst. Das so kräftig wirkt, daß es die Dinge, die Felsen und Gebirge, zu nichts zerfließen machen konnte. Daß sie verwandten aus meinem Auge.

Diese Liederfülle! Wenn die Sonne sank und alles Licht zu sich zog, die ungeborene Lichtwelle, die tagsüber über uns stand, mit sich wandern ließ. . . dann tauchte langsam das ferne Berge auf. Die Lärme einer großen, meerversunkenen Stadt aufstachen, wenn das Wasser sich verflücht. Dann erlitt ich, wie reich diese lichtdurchflutete Seele. Ein gewaltiges Gebirge baute sich im Süden auf. Fantastische Schrägen. Ein gesackter Kamm. In dem abendlichen Feuer glühte es auf zu einer roten roten Wirklichkeit. Bis die schnellflüchtige Nacht des Lebens alles wieder auftrat. Dann schrie das Kitzeln in den nahen Ruinen. Das Leben begann.

Wenn im Lager ruhte der Tag über das Leben nicht. Vielleicht nur in den heißen Stunden, von 10 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags. Um diese Zeit lag jeder im Schatten seines Zeltes und ergab sich der Glat. Sonst fand das Leben nicht still. Aber wie die große Natur, so war auch die kleine Welt des Menschen untergegangen in der Fülle des Lichts. Der Abend, der das Licht auflöste, gab auch ihr das Dasein wieder, die Wirklichkeit für das Auge wieder. Sie traten aus den Zelten heraus, von allen Seiten kamen einzelne her, mit einer großen, runden, flachen Schüssel unterem Arm. Sie gingen das Essen holen, in der Schüssel für die ganze Zeitgemeinschaft. Am Rande des Lagers stand die Küche, ein halbkreis aufgeschichteter Steine. Dort sammelte sich die Mannschaft, die das Essen holen mußte und wartete. Ehe sie das Essen holten, mußte einer der Küche einen Jinteller voll zum Kommandanten tragen, daß der koste und aut für die Mannschaft finde. Am feierlichen Akt: Auf einer Serviette, ob sie allen Anforderungen der Reinlichkeit entspricht, wird nicht gefragt, trägt der Soldat feierlich den Teller mit Suppe und ein zweiter den Kaffel.

Diese Gerüche des Tragens, wenn der arabische Soldat die große volle Schüssel vorgehalten dahinschreitet! Vor dem Zelt aber haben sich die Kameraden schon gelagert, in einem dichten Kreis, sie sind zu einem Wesen geworden, das essen will. Jeder hat den Kaffel in der Hand, und strebt die Schüssel mitten zwischen ihnen, neigen sich die Köpfe in einem Kranz darüber hin. Eine feierliche Geste des Abends.

Das ist die Stunde, da auch die Tiere zur Tränke geführt werden. Da kommen die Herden von bräuen, dem andern Herd des Wadi, wo eine Kavallerieabteilung lagert. Das Wadi ist umfäumt von einer glänzenden dunklen Masse, die sitters und hebt im Genuß des Wassers. Dann fassen sie los zurück wie Füllen, die zum ersten Male hinaustrummeln. — Und die gesackten Reiten der Kamele, die eins dicht neben dem andern in langer Reihe

am Lagerande lagern, erheben sich. Die Köpfe schaukeln und wiegen heran. . . . Und das ist wieder das Wadi: wenn der Führer vor diesen gelben Tierreihen verfährt, in welcher Gasse, den Turban um den Kopf geschlungen, das Halfterband in der Hand. So kommen sie nach dem Wadi, eine Reihe nach der andern.

Eine wehende, flatternde Erscheinung steigt heran, das Pferd eines Offiziers. Ein Beduinenjunge davon, halbnackt, braun wie das Fell des Pferdes, seine Reiter nur Lappen, die, wie weiß wie, ihm am Leibe hängen. Er bringt das Pferd seines Herrn zur Tränke, seines Herrn, den er sich selbst gewählt, vor dessen Reiter er lagert, bis ihm ein Auftrag wird. Dann und wann gibt ihm der Herr einen Metallst. Den trägt er dann nachts hinaus in die Wüste, vergräbt ihn unter einem Stein. Das ist seine Schlafkammer. Dort sammelt er sein Geld. Um sich einmal eine Frau kaufen zu können. Zwanzig Pfund kostet eine.

Am kleinen Wadi, wohinein das Trinkwasser gepumpt wird, da sammelt sich eine Schaar mit Messern und Knippen. Jeder hat zwei, drei Messer, die berühmten Kneifen, um Wasser zu holen für den Abend. Mitten unter ihnen der Posten mit aufgeschlagenem Bajonett, daß seiner Ungebährlichkeit tue mit dem Wasser, daß eine Postenzeit in der Wüste, auch wenn es salzig und bitter.

In dieser Stunde ging ich dann und wann das Wadi hinauf, einen Bergäcker entlang, ein kleines Nebental hinein. Ich sah die Spuren eines alten kultivierten Bodens. Die letzten Reste der Bewässerungsanlagen, aus jenen Zeiten da Kaffir Kuaqia hieß und eine byzantinische Stadt war. Am Ende des Tales stehen drei Feigenbäume. Wahrscheinlich sind es die Ueberbleibsel aus dem Garten des Aufsehers, der einst die Kulturanlagen hier bewachen mußte. Die Grundmauern seines festen Schutzens stehen noch ganz in der Höhe. Ganz nahe bei sind auch einige schöne Wohnhöhlen. Hübsch ausgestattete Eingänge und im Innern die glatte Ausmalung der Wände zeugen noch heute, daß hier einst Leute wohnten, die etwas auf sich hielten. Und nahebei ist eine große Höhle. Tief in dem weichen, spröden Kalkstein führt sie hinein. Säulen sind herausgehauen, die das Gewölbe tragen. Das war mein Ziel. Ich legte mich auf die Lauer vor dem Eingang, mit meiner Kaugerpistole. Tauben kauften in der Höhle, und zum Abend flogen sie aus. Diese Stille, die mich dann umfloss, in die wein Schuß dann hineintrauchte. . . und aus der blauen Höhe senkte sich ein weißer Ball, der glühend aufleuchtete in der Abendsonne.

Auf dem Heimweg, wenn die Köpfe des Lagers schon aufleuchteten, dann kam mir der Ruf zum Gebet entgegen. Nur irgend einem Trimmerbauken, auf einem Boden im Wadi stand der Kuezin. Dann begannen die frommen Menschen ihr Gebet, einzeln und zu mehreren, wo sich ein Vorbeter in der Kameradschaft fand.

Dann, wenn die Nacht vollends heringebrochen wurde, es laut im Lager. Ein quäkendes Instrument begann. Vom Lager der Kameltreiber her. Ein neues Leuchtete dort. Drum herum sammelten sich die Traber. Immer quäkte das Instrument, immer dieselbe Melodie. Eine Stunde schon. Und dann begannen sie zu tanzen, die Männer alle, im Rhythmus. Rufe löst der und jenen aus. Alle fallen ein, und immer noch quäkt diese merkwürdige Halmstöße dieselbe Melodie. Die Männer springen auf, fassen sich im Kreise, treten einige Schritte im Takt vor, stampfen den Boden, und treten wieder zurück. Sie tanzen die „Stampa“. Stunden und Stunden lang quäkt die Hölle, klatschen die Männer, stoßen den gleichen Ruf aus und stampfen den Boden. Und das Feuer, die weißen Mäntel, bunten Hüte und Turbane, und die grade Reihe der Hunderte von Kamelen. . . und darüber der Himmel. Der Himmel, der in seiner heiligen Pracht über uns leuchtete, so dicht, daß man glaubt, die Sterne greifen zu können. Und der Feuerfluß der Lichtstrahlen. Wenn dann der Mond in seinem fliehenden Glanze am Himmel stand. . . Dieser Mond gefand mir, daß Dichter zu Dichten werden um der Schönheit willen. Unsere Dichter fingen von dem Rahn der Nacht. Das ist schön. Aber bei uns ist der Mond kein Rahn, er steht auf der einen Spitze der Sichel. Unsere Dichter haben das schöne Bild den orientalischen geklopfen. Hier schwimmt wirklich der wachende Mond wie ein Rahn auf dem Sternmeer.

In diesen Mondnächten die tanzenden Kameltreiber. . . Die Nacht durchzogen sie. Und so lange quäkt auch die Halmstöße, immer dieselbe Melodie, verliert in sich selbst.

Kunst und Wissenschaft.

Sächsisches Musikmuseum. Eine „Sächsische Abteilung“ im Jwiderauer Schumann-Museum ist zu Königs Geburtstag fertiggestellt worden. Sie enthält Bilder, Handschriften und Werke von den namhaftesten verstorbenen und zeitgenössischen Komponisten und Musikchriftstellern Sachsens, sowie von Mitgliedern des sächsischen Königsstaates. Die neue Abteilung, die noch weiter erweiterungsfähig ist, stellt den Anfang zu einem sächsischen Musikmuseum dar.

Ob das Osbmer Waldtheater seine arabischen Wüsten heuer öffnen wird, ist noch unbestimmt, doch wird diese Frage in der nächsten Zeit entschieden werden. Zu berücksichtigen ist dabei der Umstand, daß der Besuch des Theaters aus Osbmen, der sonst sehr bedeutend war, infolge der Grenzsperrung fast zur Unmöglichkeit geworden ist.

Enthaltung des Robert-Roch-Denkmal. Sonnabend vormittag wurde auf dem Luisenplatz in Berlin das von Emilian geschaffene Robert-Roch-Denkmal feierlich enthüllt. Ministerialdirektor Dr. Kirchner hielt die Festrede. Geheimrat Prof. Dr. Galko aus Hannover feierte den Forscher Robert Roch in längeren Ausführungen. Oberbürgermeister Bernuth übernahm das Denkmal in die Obhut der Reichshauptstadt. In die Enthaltung schloß sich eine Besichtigung der Robert-Roch-Ausstellung.

Wettervorhersage für den 30. Mai 1916:
Zeitweise heiter, kühl, trocken.
Wasserrände.

		C I S e											
U	W	J	G								M		
St.	W.	J.	G.	St.	W.	J.	G.	St.	W.	J.	G.	M.	
27.	-	20	+ 16	- 34	- 40	- 62	- 41	- 38	- 18	- 151	- 77		
28.	-	20	+ 10	- 11	- 26	- 68	- 18	- 10	- 11	- 130	- 61		

Für unsere tapferen Krieger

ist der Bezug des „Nielsers Tageblattes“ für Post sofort zu erneuern.

Bezugspreis vierteljährlich M. 3.30, monatlich M. 1.10.
Bestellungen nehmen nur die Postämter und Feldpoststationen entgegen.
Adressen-Änderungen usw. sind dem Postamt I Nielsa (Zeitungsbüro) mitzuteilen.

Die Unbelehrbaren.

In den Friedenserwartungen.

Das man so noch und noch auf der ganzen Welt wünscht, das fürchterliche Ringen des Krieges möge endlich einmal einen Schluss abgeben lassen, ist wohl begreiflich. Es möchte auch gar zu schlimm um die Kulturmenschen bestellt sein, wenn sie das blutige Drama mit Gleichgültigkeit ansehen würde. So versteht man psychologisch leicht, wie an den verschiedenen Stellen Friedenserwartungen aufklimmern, Friedenswünsche hier, Vermittlungsvorschläge da und endlich auch noch eine Auseinandersetzung der kriegsführenden Regierungen auf dem Umwege über amerikanische Presseberichterstattung. Eine weitere Erklärung für diese Erscheinung ist der bevorstehende Sommer. Er muß auf dem Kriegstheater, wenn es nicht zum Frieden kommt, ausgenutzt werden. Es wird der dritte Sommerfeldzug sein in diesem Kriege. Man erinnert sich der schweren Schicksale der beiden früheren Sommer und man fragt sich unwillkürlich, ob denn wirklich auch diese dritte Sommerkampagne noch nötig sei.

Das ist die Stimmung bei den Neutralen wie bei den Kriegsführenden, bei der Entente wie bei den Mittelmächten. Aber steht man nun auf dem Inhalt all dieser Friedenserwartungen, dann erkennt man bald, daß es sich wirklich leider nur um Stimmungen handelt. Sie haben keinen festen Boden unter den Füßen. Man darf es mit gutem Gewissen, ohne Besorgnis befangen zu sein, erklären: auf der schlaggründeten dauernden Erde standen allein die Ausführungen des deutschen Kanzlers. Da war ernsthafte Friedenswille, da war sachliche Berücksichtigung der Kriegslage, da war bestimmte Formulierung gewisser Zukunftssätze, da war endlich die Bereitschaft mit den unfruchtbaren Erörterungen über Vergangenes und nicht mehr zu Wiederholendes, ein Ende zu machen. Nichts von dem allen war in den Reden der Entente-Kanzler zu vernehmen. Sie bewegen sich alle noch sozusagen hoch in der Luft, im weitestgehenden Phantasieren; sie rechnen alle noch mit bloßen Möglichkeiten, mit einer großen überraschenden Wendung für die Zukunft, mit Dingen, die nicht sind und von denen wir wissen, daß sie auch nie sein werden. Eine Bepreisung zwischen zwei so verschiedenen gerichteten Parteien ist natürlich unmöglich.

Wir Deutsche haben unser gutes Gewissen wieder einmal gewahrt. Wir werden leisten, was wir leisten müssen, aber auch am Eingange dieses neuen Sommerfeldzuges steht wie am Eingange des ganzen Krieges der ernsthafte Friedenswille Deutschlands. Die Weltgeschichte wird das einst mit ehernem Griffel in ihre Tafel eintragen. Sie wird der Kanzlerrede gegenüber die Rede von Grey stellen. Sie reitet immer noch wie stets zuvor auf dem billigen englischen Konventionsschiff herum, dem wir so viel Vertrauen hätten schenken sollen, daß wir darüber eine russische Mobilmachung lagern außer acht ließen. Dazu kommen die Ausführungen des halbsozialistischen Weltungsborgers, der Westminsterzeitung, nach denen es reiner Zufall war, daß England gerade mit allen Feinden Deutschlands sich in Freundschaft verhandelte und mit Deutschland selbst zu keiner Einigung kam. Die wichtigsten belgischen Dokumente über Einfreisungspolitik schmeißt natürlich die englische Presse genau wie die englischen Staatsmänner tot. Neben diesen englischen Neuherungen stehen die plumpen Bütreden der französischen Minister. Mit denen ist schon gar nicht anzufangen. Sie sind noch immer bezaubert von dem Traum der Blöße, die ihnen Deutschland verschonert und um Gnade winkend zu ihren Füßen liegt. Die italienischen Minister haben zwar vor Schrecken über die österreichische Offensive zunächst die Sprache verloren, aber die Agenzia Stefani malt doch für die Zukunft immer wieder die angebliche gemeinsame große Offensive der Entente als Trost an die Wand. Man hämmert sich an die letzten schwachen Hoffnungen. Es sind Strohhalm, aber wenn diese Strohhalm Planktionen werden, und wenn diese Planktionen die Politik bestimmen, dann werden sie leider zu harten Tatsachen, mit denen wir rechnen müssen. Mut und Eifer ist auch solchen Wahnvorstellungen gegenüber zuletzt das einzige Heilmittel.

Wilson's Friedenserbe.

Das neutrale Bureau meldet aus Washington: Präsident Wilson hielt am Sonnabend die erwartete Rede vor der Friedensliga, worin er sagte, die Ursache des europäischen Krieges sei gegenwärtig unverständlich. Die großen Nationen der Welt müßten ein Abkommen über die Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen erreichen. Eriens sei jedes Volk berechtigt, seine eigene Souveränität zu wählen. Zweitens hätten die kleinen Staaten das Recht auf die gleiche Lösung ihrer Souveränität und Integrität wie die großen Staaten. Drittens hätte die Welt einen Anspruch darauf, von jeder Störung des Friedens befreit zu werden, die von einem Angriff ausgehe. Wilson sagte zum Schluss, die Vereinigten Staaten seien bereit, sich jedem Bunde von Nationen anzuschließen, der sich zur Verwirklichung dieser Ziele und zu ihrem Schutze gegen eine Verletzung bilde.

Wie eine weitere Neuter-Meldung aus Washington befragt, erklärte Wilson in seiner Rede vor der Friedensliga noch folgendes: Recht und Eigentum in den Vereinigten Staaten seien durch den Krieg sehr in Mitleidenschaft gezogen. Je länger der Krieg dauere, desto tiefer würden sie davon betroffen. Er sollte ein Ende nehmen. Sobald er beendet wäre, wären die Vereinigten Staaten ebenso sehr wie die Kriegsführenden daran interessiert, daß der Friede ein dauernder werde. Wofen es überhaupt ein Vorrecht der Vereinigten Staaten sei, einen Vorschlag zu machen oder die Friedensbewegung unter den kriegsführenden Völkern anzuregen, sei er sicher, daß das Volk der Vereinigten Staaten den Wunsch hege, daß die Regierung folgende Richtlinien innehalte:

1. Beilegung des Zwistes zwischen den Kriegsführenden. Was die Interessen der Vereinigten Staaten betreffe, so verlangten sie nichts Besonderen für sich selbst. Sie seien in keiner Weise Partei im Streit.

2. Eine allgemeine Vereinigung der Nationen, um die Sicherung der Hochseer der See für den gemeinsamen, unbedingten Gebrauch aller Völker der Welt unverletzt aufrechtzuerhalten und um zu verhindern, daß ein Krieg begonnen werde entweder gegen diesen Vertrag oder ohne Warnung und ohne volle Unterwerfung der Ursachen unter die Meinung der Welt. Das sei eine tatsächliche Pflicht für die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit.

3. Einmütige Ebene in der französischen Kammer. In der Sitzung der französischen Kammer am Freitag interpellierte Blanc wegen eines Verbotes von Versammlungen. Seine Tagesordnung wurde abgelehnt. Darauf interpellierte Blain-Dugers wegen gewisser kürzlich abgeschlossener Verträge. Diese seien als unethisch und dichten in seiner Weise der Sache des Friedens, seien vielmehr geeignet, den Konflikt zwischen den beiden Völkern zu verlängern, die aufeinander losgeschickt seien. Diesen Worten folgte ungeheurer Lärm, Proteste und Forderungen sofortiger Wortentziehung. Als der Redner im weiteren Verlaufe sei-

ner Rede sagte, es sei nicht notwendig, daß in gewissen alliierten Ländern gewisse Irrtümer die Ursachen einer Verlängerung des Krieges würden, veranlaßten lebhafteste Proteste den Präsidenten, über die Interpellation abstimmen zu lassen, die sofort verworfen wurde.

Wir wollen Frieden!

Den Neuen Bärder Nachrichten wird aus Mittelitalien geschrieben: In ganz Italien heißt es heute: Wir wollen Frieden! Auf dem Lande, wo die Arbeitskräfte fehlen, ist das Leben schon unerträglich geworden. Aber auch in den Städten ist es nicht besser. Die Vereinigten Altiengefellschaften konstatieren, daß der gegenwärtige Mangel an Arbeitern und Rohmaterialien, besonders Kohlen, binnen kurzem einen Stillstand der nationalen Industrie und eine Krise in den öffentlichen Arbeiten, gleichviel ob sie kommunalen oder privaten Administrationen unterstehen, voraussehen lasse. Also auch die besseren Stände sehen bereits das Unglück vor der Tür stehen.

Wirkliche Fortschritte der Franzosen. Vor Viterbo und Vico.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Franzosen haben nach ihrer gänzlich fehlerhaften Gegenoffensive auf dem rechten Massiser nur noch südlich Douaumont verheerende Aufstrebungen gemacht, unsere Front zurückzubringen. Sie konnten dabei nicht hindern, daß wir die Höhen am südwestlichen, also dem Feinde zugekehrten Hange des Waldes von Thiaumont erkämpften und uns damit aufs Neue näher an die permanenten Werke, vor allem an das Luvrage de Thiaumont herangebracht haben. Immer tiefer dringt hier der von uns in südwestlicher Richtung vorgetriebene Keil in die französische Verteidigungslinie. Der Keil hat sich bis zu einer Höhe von 100 Metern gehoben. In der Champagne hielten wir 100 Franzosen aus ihren Gräben. Der französische Bericht sucht es freilich so darzustellen, als ob wir dort — er nennt als Schauplatz das Navarinogebiet zwischen St. Souplet und Zabure — das Grabenstück unter dem Drucke französischer Waffen verlassen hätten. In Wahrheit lag es gar nicht in unserer Absicht, dort zu bleiben. Viterbo und Vico haben jetzt schon unter dem Feuer der österreichisch-ungarischen Geschütze. Mit dem festen Handreich auf das Panzerwerk Casa Matti im Nachhale sind sie in die innere Verteidigungslinie von Viterbo eingedrungen; südlich der Mä aber, wo nach des Grafen Cadorna Bericht die Kämpfe fortanzen, sind die I. und I. Streitkräfte nur noch wenige Kilometer von Vico (Schlegel) entfernt. Zugleich geht es längs des Saganatal vorwärts; dort wird der Grenzgraben südlich der Brenta von Feinde geläubert. Mit den Fortschritten aber im Brentatal haben unsere Verbände immer kräftiger auf die rechte Flanke der italienischen Verteidigungslinie vor, die durch die Täler der Brenta und der Etsch begrenzt wird. Einen ernsthaften Versuch, das Gebirg zu werden, haben die Italiener bisher noch nirgends unternommen. Der Fortschritt in Albanien ist nur eine ganz gewöhnliche Brandung, die nur auf mangelhafte Disziplin, nicht aber auf den Latendrang der Führung zurückzuführen ist.

Zwei feindliche Torpedoboote verloren.

Eine Nachricht aus Genf besagt: „Matica“ meldet, daß am 17. oder 18. Mai an der österreichischen Küste ein englisches und ein französisches Torpedoboot auf einen Mine gelassen und vollständig verloren gegangen sind. Die Besatzungen wurden gerettet. Der österreichisch-ungarische Generalstabbericht. Am 17. und 18. Mai sind verlaubar, den 27. Mai 1916: Russischer Kriegsausflug: Nichts Neues. Italienischer Kriegsausflug: Das zur Befestigungsgarbe von Viterbo gehörende Panzerwerk Casa Matti, die Strassenbarriere unmittelbar südwestlich von Barcarola, ist in unserer Hand. Unten am Tibia Mäler des Saganerbachs Nr. 14 drang mit seinen Leuten ungeschützt des heftigen beiderseitigen Feuers in das Werk ein, nahm die feindlichen Kanonen, die es besetzten wollten, gefangen und erbeutete so 3 unversicherte schwere Panzerkanonen und 2 leichte Geschütze. Südlich von Vico bemächtigte sich unsere Truppe des Saganerwaldes, auf dem Grenzgraben südlich des Saganerwaldes drangen sie bis auf die Casa Matti vor. Die Zahl der im Angriffswunde erbeuteten Geschütze hat sich auf 24 erhöht. Im Monte Etsch und Stern wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Südlicher Kriegsausflug: Bei Petras versuchten die Italiener, die am Nordufer der Vojusa liegenden Dörferchen zu Landstücken, sie wurden durch unsere Patrouillen vertreiben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Doefler, Feldmarschallleutnant. Am 17. und 18. Mai sind verlaubar, den 28. Mai 1916: Russischer Kriegsausflug: Nichts von Bedeutung. Italienischer Kriegsausflug: Unsere Truppen bemächtigte sich des Panzerwerkes Cornolo (westlich von Viterbo) und im besetzten Name von Vico der befindlichen Talpierre Val d'Alfa (südwestlich des Monte Interrotto).

Südlicher Kriegsausflug: An der unteren Vojusa Geplänkel mit italienischen Patrouillen. Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Doefler, Feldmarschallleutnant. Der Monte Interrotto liegt wenige Kilometer nordwestlich von Vico.

250 Quadratkilometer italienischen Boden besetzt. Der Kriegsberichterstatter des „Freidenklers“ meldet: Bis her sind von den österreichisch-ungarischen Truppen über 250 Quadratkilometer italienischen Bodens besetzt worden. Versuche der Italiener, unsere Offensive aufzuhalten, waren erfolglos. Unsere Angriffslinie liegt knapp vor der inneren Verteidigungslinie der italienischen Hauptstellungen im Gebiet von Vico und Viterbo.

Die Sündenböcke. Das Ungewitter, das von Etsch und Brenta über Italien herandröhrt, hat auch unter den italienischen

Generalen etliche „Opfer“ gefordert. Nicht die Feindeskugel erlegte sie, der „blaue Brief“ entzog sie der Sorge um Italiens Verteidigung. Mit dem Oberkommandierenden der Süditalien-Front, dem General Brusati, fing es an; andere sind ihm insulischen gefolgt. Es sind nicht die ersten, die für die Sünden der regierenden Nachhader und der dieser übergeordneten „Strafe“ büßen müssen. Die „Totenliste“ der italienischen Generale weist schon einen recht stattlichen Umfang auf. Man sollen aber die rechten Männer am rechten Platze sein, so deuten die Blätter an. Die Namen werden nicht genannt; erit sollen die Taten sprechen. Warten wir ab. Vorläufig zeigt uns dieser Massenmord von Generalen nur die allgemeine Verwirrung, die sich der noch vor wenig Wochen so hochgenannten Italiener bemächtigt hat. Man ist böllisch klein geworden, man ruht nach England, das man doch im innersten Herzensgrunde nicht ausstehen kann; ein der schlimmsten Schläger, das „Popolo d'Italia“ aber hat an dem blauen Brief für Brusati noch nicht Genüge; es wünscht dem „Villichvergeßenen“ blaue Vobnen an den Hals. Ganz so wildmütig geben sich die anderen Delden hinter der Front nicht, aber es großt und juckt überall. Es soll fürchterliche Mitterung gehalten werden, und wer weiß, ob die bei den Frontgenerälen halt macht. Jeder Schlag unserer Verbündeten trifft die Italiener bis ins innerste Mark; alle die herorkommenden Worte, die sie im Munde führten, verliegen in der Angst um das, was kommen mag. Und die neuen Männer, die Brusati und die anderen Sündenböcke ablösen sollen, müßten schon sehr große Helden sein, wollten sie diese allgemeine Unruhe zum Stehen bringen.

Wirkliche Aufgastlicher Bericht.

Aus Sofia wird amtlich unter dem 27. Mai gemeldet: Heute sind Abteilungen unserer im Strumatal operierenden Truppen aus ihren Stellungen vorzudringen. Sie haben den Südgang des Engpasses von Napel, sowie die anstehenden Höhen östlich und westlich des Struma-Flusses besetzt.

Das Völkergemisch in Saloniki.

Das Truppenbild in Saloniki wird immer bunter. Über 2000 Indochinesen, die größtenteils barfuß von den Schiffen an Land kamen, sind in Saloniki nun auch noch 1000 Neger angeschifft worden.

Feindliche Schiffverluste.

Aus Berlin wird mitteilt: Nach Beobachtung von der norddänischen Küste ist am 27. Mai nachmittags ein russisches Minenboot im westlichen Eingang des Algalischen Meerbusens auf eine Mine gelassen und gesunken. — Ein deutsches Unterseeboot hat am Vormittag des 28. Mai vor der Thensensmündung den belgischen Leichter „Polharding“ versenkt.

Lloyd's meldet aus London: Der italienische Dampfer „Moravia“ (3500 Tonnen) ist im Mittelmeere torpediert worden und gesunken.

Lloyd's meldet ferner, daß der englische Dampfer „Denwood“, 1221 Bruttoregistertonnen groß, versenkt und seine Besatzung gelandet worden ist. Das neutrale Bureau meldet aus London: Die Besatzung des italienischen Seglers „Verida“, der von einem deutschen Unterseeboote versenkt worden war, ist hier gelandet.

Weitere Kriegsnachrichten.

Fransösische Verluste.

Die „Times“ meldet: Von den 20000 unter die Waffen berufenen französischen Lehrern sind 2000 gefallen, während 7000 verwundet worden sind. Die Schule der „Schönen Künste“ hat 133 ihrer Schüler verloren, während mehr als 600 verwundet wurden.

Die Rockefeller-Stiftung.

teilt, wie Neuter aus Washington meldet, mit, daß sie eine Million Dollars zur Förderung der Rot Polens, Serbiens, Montenegro und Albanens bestimmt hat.

Die amerikanische Note an England.

Der Londoner Times wird aus Washington telegraphiert: Die amerikanische Note erklärt nach eingehender Darlegung, daß England und die meisten anderen Länder in früheren Kriegen die Unverletzlichkeit der neutralen Volkendungen geschützt haben, daß in dem gegenwärtigen Krieg Deutschland keine Volkendungen beschlagnahmt habe, auch nicht von Schiffen kriegsführender Länder. Die Note fährt fort: Die amerikanische Regierung ist der Meinung, daß gewisse Volkendungen, wie Effekten, Kupons und ähnliche Wertpapiere, als Handelswaren zu betrachten und der entsprechenden Behandlung durch die Kriegsführenden unterworfen sind. Auch Volkendungen, Schecks u. a. handelsmäßigen Papiere, die als Wertbeswert angesehen werden können, werden als Handelsware betrachtet. Briefe, Schiffsbriefe, Postanweisungsscheine und andere Papiere dieser Art werden, auch wenn sie sich auf die Ein- oder Ausfuhr von Friedensgut beziehen, falls sie nicht auf ein- und denselben Schiff mit der Handelsware, auf die sie sich beziehen, verpackt werden, als Korrespondenz betrachtet werden und Anspruch darauf haben, unbeschädigt durchgelassen zu werden.

Was über die Wertpapiere gesagt wird, stellt gegenüber dem ursprünglich von Seiten Amerikas eingenommenen Standpunkt ein beträchtliches Entgegenkommen dar. Man glaubt infolgedessen in Washington, daß man ohne große Schwierigkeiten über den letzten Punkt hinwegkommen wird, zumal England in der letzten Zeit viel getan hat, um die Schwierigkeiten, über die geklagt wird, zu vermindern.

Die Russen reiten nicht zur wirtschaftlichen Konferenz nach Paris.

„Nowoje Wremja“ meldet, die Abgeordneten der russischen Regierung, die am 21. Mai nach Paris zur Teilnahme an der dortigen wirtschaftlichen Konferenz der Regierungen der Alliierten hätten abreisen sollen, haben Verfügung vom Ministerpräsidenten erhalten, die Abreise auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

General Gallieni †.

Agence Havas meldet aus Paris: General Gallieni ist Sonnabend früh gestorben. General Gallieni war bis vor kurzem französischer Kriegsminister, wurde nach den französischen Misserfolgen bei Verdun aber durch General Haeges ersetzt. Gallieni galt als einer der fähigsten, vor allem energischsten Offiziere in Frankreich. Sein Einfluß war zeitweise sehr groß und wurde sogar der Autorität Joffre's gefährlich, dessen hauptsächlichster Mitarbeiter Gallieni bis vor kurzem war.

Die 1. österreichische Kriegsanleihe.

Die Zeichnung auf die vierte österreichische Kriegsanleihe hat rund 4,7 Milliarden Kronen ergeben.

Neue französische Anleihe.

Die französische Regierung plant eine neue Anleihe in Höhe von 5 bis 10 Milliarden Franken.

Der Kriegszustand über Irland.

bleibt bis auf weiteres bestehen. Der Gesundheitszustand im russischen Ozean. In Kiew fand ein medizinischer Kongress zur Bekämpfung venetischer Krankheiten statt, wo ein trostloses Bild des

Gesundheitsaufstandes im russischen Stappengebiet entrollt wurde. Durch Berichte der Arzt Sergejew über seine Erfahrungen im Ambulatorium eines Seminars des Riemer Gouvernements. In der Friedenszeit werden dort jährlich 2000 Syphilisfälle behandelt. Im Jahre 1915 ist die Zahl auf 20000 gestiegen. Im ersten Quartal 1916 sind bereits 11000 frische Fälle eingeleitet. Der Zustand der Kranken ist durchaus trostlos, weil Medikamente fehlen. Die nötige Sanftmütigkeit der von der Front zurückkehrenden Soldaten macht jede Kontrolle unmöglich. Dr. Nijtschkin berichtet, der Genuß der Geschlechtskrankheiten habe Armees und Heer geradzum bestimmt. Die Zahl der gegenwärtig in Militär-lazaretten liegenden Syphilitiker wird auf 900000 geschätzt. Die verbrecherische Brutalität erkrankter Soldaten verurteilt, daß im Stappengebiet ein dauernder Schade an der Volksgesundheit entstehe.

Das Aussehen von Nowostok.
 „Dalla Mail“ schreibt: Nowostok, das unter 5 Luftangriffen zu leiden hatte, zeigt seit dem 26. April das Bild einer lebhaften Auswanderung seiner Einwohner nach den im Hinterland gelegenen Dörfern. Von den etwa 8700 bewohnten Häusern stehen ungefähr 700 leer. 2500 bis 3000 Verwundete sind ausgewandert, und zahlreiche Einwohner ziehen es vor, auf dem umliegenden Dörfern zu wohnen, um am Morgen nach Nowostok zurückzukehren. Auch Frauen und Kinder nehmen in großem Umfang an diesen nächtlichen Auswanderungen teil.

Die Wunden.
 Sie ketten darfuß von den Schiffen ans Land. Sie drängen sich in den sommerheißen Gassen der Hafenstädte, im unbequemen Abt der europäischen Uniform oder im Gestalt ihres tropischen Kriegerpupes. Sie gaffen und lassen sich begaffen, mit trauenden Augen und unsicher greifenden Mäulern. Weiße, Braune, Schwarze, Wilde, Halb Wilde und Nichtmehrwilde. Dunkelhäutige, unbewußte Tiere sind unter ihnen, und Menschen, in deren Verhalten eine schwerwiegende Veränderung der Schamlos gewordenen „Herrenvölker“ schlief. Sie hülfen als unwillkommene Gäste das griechische Saloniki, machen das bunte Marseille noch dunkler und lassen sich in Paris von nachwandernden Patrioten hüten. Sie sind überall, wo man Krieg fährt. In den Tropen und Halbtropen als Zielbetreter der Weisen; im Norden als Augenschlag. Der Sommer ist da, und die über See verschifften Menschenware verdirbt nicht mehr vorzeitig.

Längst schon haben wir uns das Staunen über diesen Fortschritt der Gegner abgewöhnt; fast sogar die Enttäuschung. Wir wissen, daß sie an sich und der menschlichen Gesamtheit ein größeres Verbrechen begehen als an uns. Dennoch bleibt die Bemerklichkeit des Kampfmittels die gleiche wie am Anfang des Krieges. Die Feinde werfen dem deutschen Heere vor, daß es seine technische Überlegenheit zu „ungeheuerlichen“ Kriegsmitteln ausnütze; obgleich diese Mittel nicht grausamer, nur tödlicher sind als die längst anerkannten. Gegen uns aber werden Tiere gebett.

Doch das ist, wie gesagt, nicht das schlimmste Vergehen. Wir wollen nicht davon sprechen, weil es oft gesagt ist: daß in allen Kolonialkriegen unsere Feinde den farbigen das Schauspiel europäischen Zwistes und europäischer Gräueltat geben. Ärger ist, was an diesen farbigen selbst geschieht. In hunderten werden sie auf Schiffe geladen und in Käben gefesselt, deren Rahmen sie niemals gehört hatten. Man ließ sie im Winterklima unfers Erdteils herben, bis Hiedemöglichkeit gebot, den Rest der Sklaverei zu schonen. Man jagte sie vor den Sturmtruppen her, damit der Feind die Munition seiner Maschinengewehre an ihnen verbrauchte. Man wünschte, zu gestandenermaßen, nicht, daß viele von ihnen zurückkehrten. Und war auf dies Abschichten Kriegsunbeteiligter, als eine Ausbeutung der Welt Herrschaft, noch stolz.

Der etwa der Worte Curzeons gedenkt, der Gurkhas und bengalische Meiter (nicht Engländer!) durch das Brandenburger Tor wollte einziehen sehen, glaubt den Gedanken der Sklaverei zu ahnen. In der Zeit der französischen Revolution hat ein Halbnaar dem Compten eine „Deputation der Menschheit“ geandt: eingekleidetes und mit allen Hautfarben bemaltes Gefindel, das die Waffahrt der Menschheit gen Frankreich vorführen sollte. Die farbigen Heere des zwanzigsten Jahrhunderts sollen nicht nur lämpfen, sondern als ungeheure Statistiker der Menschheit wirken: die gegen den deutschen Unterdrücker gerichtet ist.

Aber den schwarzen, braunen, gelben Truppen ist anders zumute. Sie wissen, soweit sie des Nachdenkens fähig sind, daß nicht Deutschland sie dem Maschinenob und der Schwindmüt anstößt. Sie wissen recht, wer, und zu welchen Zwecken man ihrer bedarf. Die Erkenntnis, die sie von den Schlachtfeldern heimbringen, ist gefährlicher noch als das Selbstbewußtsein, daß sie beim Straßenbummel der Hafenstädte gewonnen.

Oesterreichs Siegeszug in Südtirol.

R. u. R. Kriegspressequartier, 26. Mai 1916.

Die Ausgangsstellung des großen Offensivvorstoßes zwischen Ballugana und dem Ballaratal bis Viano delle Fugasse ist jene verhängte Linie, die vor einem Jahre der italienischen Invasion eine unüberwindliche Schwelle setzte. Bis in den Wirkungsbereich der Geschütze von Lastraum und Bielgeruth hatten die Italiener offene Türen eingemant. Von dem Augenblicke an, wo sie wirklichen Widerstand fanden, machte ihre Offensive keinen Fortschritt mehr und fast ein Jahr lang haben österreichisch-ungarische Truppen den Raum zwischen Gföls und Dolomitenstock von Brimoer her mit unglücklich geringen Kräften zu halten vermocht.

Die Stellung ging südlich von Roveret über Veno di Terragnola um die Hände des Plateaus von Bielgeruth und Lastraum, dann östlich von Venico über das Balluganatal auf die Bannarotta, schließlich über die Passauerale bis zum Rollepah in die Gegend, die der majestätische Felsblock des Cimose de Bala eindrucksvoll beherrscht. Die Verteidiger dieser Linie erhielten in der letzten Zeit beträchtliche Verstärkungen und den Italienern blieb dieser Umstand, den sie auch sofort als Vorbereitung zur Offensive deuteten, auch nicht verborgen.

Die Verhältnisse des Alpenkrieges, in dem alle Aktionsmöglichkeiten von der Jahreszeit abhängig sind, lassen reiches und plötzliches Ansammeln starker Kräfte mit der Absicht, völlig überraschend loszubrechen, kaum zu. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung mußte daher von vornherein mit ausgedehnten Gegenmaßnahmen des Feindes rechnen. Tatsächlich haben die Italiener den Angriffskost aus dieser Richtung erwartet, dies sogar wiederholt in ihren Zeitungen erklärt und durch die in den Zeitungen vorbereitete Verlegung von Cadornas Hauptquartier über Bassano sogar ausdrücklich bekundet, daß ihre Hauptaufmerksamkeit nunmehr der Südtirolerfront zugewendet ist. Sie stehen es auch nicht an jenen geschmackvoll-praktischen Vorausforderungen fehlen, die eine Eigenheit der italienischen Armee bilden. Wiederholt erschienen Flieger über Trent und warfen Briefe ab, auf denen stand: „Wann beginnt denn eigentlich die Offensive?“

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, daß Cadorna alles Erdenkliche tat, dem Stöße zu begegnen, im entscheidendsten Momente starke infanteristische und artilleristische Kräfte zur Stelle hatte und sich um so gesicherter glaubte, als seine Kräfte und zum Teile permanent besetzten Stellungen im Randgebiete die geeignete Ausgangsstellung

beträchtlich überhöht. Tatsächlich mußte dann die österreichische Offensive Höhenunterschiede von 600 bis 1000 Metern bewältigen und Spiel nehmen, die 1700 bis 2800 Meter anstiegen.

Wenn man jetzt in Italien der Welt weh machen will, daß der Angriffskost der Italiener bloß schwache Kräfte überannt, so ist das eine Lüge, die niemand glauben kann, ohne zugleich Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit der italienischen Führung zu hegen. Das wäre doch eine sonderbare Führung, die im Besitze numerischer Übermacht einem Angriff des Feindes, den sie längst erwartet hat, an der Stelle, wo sie ihn erwartet, bloß schwache Kräfte gegenüberstellt und ihm die überhöhte Kammlinie eines Gebirges preisgibt, um sich in die Täler, die zur Ebene niederleiten, zurückziehen.

Der Angriff der österreichisch-ungarischen Stoßgruppen vollzog sich stufenweise nach Osten. Südosten und Süden ausstrahlend in drei Richtungen. Die Direktionslinie der westlichen Gruppe bildete das Brandtal (Ballaratal), das östlich von dem breiten Sattel beherrscht wird, in dem die Massivo de Col Santo und Palubio über 2000 Meter aufragen. Die Straße aus diesem Sattel führt über die Bahnhöhe von Viano della Fugassa hinunter nach Schio, das den südlichen Endpunkt des italienischen Grenzbefestigungssystems bildet, dessen Bergforts und Talperre den Austritt in die Ebene wehren sollen.

Der Angriff der Mittelgruppe nahm seine Richtung auf die hochgelegenen und zum Teil mit permanenten Werten gekrönten Ränge des Randgebirges, dessen jenseitige Gänge und Täler nach Viterbo und Vtango niederleiten.

Die dritte Gruppe ging von Lastraum aus längs des Sughanatales, um zunächst in übermächtigem Angriff die Kammlinie des Armentera-Rückens zu erobern. Die Truppe, aus Tirolern und der Linzer Division bestehend, gewann zunächst den Monte Marzotta Colton und den Monte Maggio, der über 1700 Meter aufragt. Der nächste Vorstoß brachte sie bereits in den Besitz des zum Teile schon die Grenze bildenden Hauptkamms. Sie erstürmte den Toraro, den Ballo della Vena und die Tonnasspizzen, schließlich auch das Fort Campomolon, das 1855 Meter hoch liegt. Vom Campomolon aus konnte die Gruppe bereits die Vorrückung des Grazer Korps, über die Lastrauner Ebene hinaus flankierend, unterlagen, wie denn überhaupt die geschickte Ausnutzung der Flankierungs- und Umfassungsmöglichkeiten, die sich bei erfolgreichem Vordringen im Gebirgslande bald darbieten, ein rasches Zusammenbrechen der italienischen Front bewirkten.

Im weiteren Vordringen wurde noch der Monte Majo und der Col di Vaghi genommen und nun ist der Höhenkamm überschritten und der Weg in die Ebene offen, deren Zutritt allerdings vorläufig noch Befestigungen bei Vtango und Viterbo hemmen. Die Wege zu den Zufahrtswegen für Geschütze sind dort gut, denn die Italiener selbst haben dort radial zu den Hauptbefestigungen verlaufende Wege anlegen müssen, die sie jetzt allerdings zu beschädigen versuchen. Es besteht überall die Möglichkeit, in dreier Front und zahlreicher Kolonnen vorzurücken, aber die Rücksicht auf die Artillerie, die nun langamer nachrücken kann, zwingt, das Tempo der Verfolgung des weichen Gegners zu mäßigen.

Die an das Osttal angelehnte Gruppe nahm im ersten Ansturm Moscheri und Biassa und zwang durch Erstürmung der Augna Lorta den Feind, Viori zu räumen, drang im Brandtalgebiet mit seinen hochragenden Wäldern bis über Gblefa hinaus vor und überwand das unweglame Col Santo-Gebiet mit seinen hochragenden Gipfeln, so daß gegenwärtig die starke Stellung der Italiener auf Comi Jagna bereits überflügelt ist. Inzwischen wurde durch weiteres Vordringen auf den seitlichen Höhen des Sughanatales dieses bis weit über Vogen hinaus vom Feinde gefäubert. Den 2800 Meter hohen Kumpelberg südlich der verlüsterten Mittagsspitze Cima Dobici genommen und sich damit die Beherrschung des Waldtals gesichert, durch das sich die Straße nach Vtango windet. Die italienischen Stellungen und Befestigungen sind nun nach Ueberwindung der Höhenkämme überall einzunehmen und von oben her beherrscht.

Diese Situation hat aktorn wieder zu bedeutenden neuen Erfolgen geführt, deren eindrucksvollste die Erstürmung der Gipfel Cbaron und Ckferiole Cima Indiel im Abschnitt des Waldtals und des ganzen Höhenrückens von Cornu di Campo Verde bis Meata bilden. Die Cinnahme des Cornu di Campo Verde durch Teile des Grazer Korps gewann den Charakter einer besonders hervorragenden Waffentat. Der stehende Feind erlitt durch das wirksame Verfolgungsfeuer der Artillerie schwere Verluste. Gefangen wurden 2500 Mann, erbeutet 4 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Gleichzeitig wurden über 1000 Italiener aus den Stellungen westlich Verarola vertrieben und nach siebenstündigem Kampfe der Monte Cimone sowie Wälder nördlich dieses Gipfels genommen.

Die Leser wollen beachten, daß der vorstehende Bericht, der verpätet in unsere Hände gelangt ist, die Vorgänge an der Tiroler Front bis zum 25. Mai behandelt. Inzwischen sind den österreichisch-ungarischen Truppen neue bedeutende Erfolge beschieden gewesen; insbesondere ist es ihnen, wie aus dem österreichisch-ungarischen Berichte vom 27. und 28. Mai hervorgeht, gelungen, Bereiche in die Befestigungsanlagen bei Vtango und Viterbo zu legen, die, wie es in dem vorstehenden Bericht unseres Kriegsberichterstatters heißt, den Zutritt in die Ebene erschweren. (Die Red.)

Die Erstürmung von Bezonaug.

Deutsches Großes Hauptquartier, 26. Mai 1916.

Eine Glanzleistung der deutschen Führung war der Plan und die rasche Lat, die zur Wegnahme eines der wichtigsten Bollwerke auf dem Wege zur Nordost-Front der Festung Bezonaug führte.

Die allgemeinen Vorbereitungen für dieses Unternehmen waren am 26. Februar die Scheinbar unglückliche. Das Dorf Ornes, etwa 2 Kilometer nördlich Bezonaug gelegen, war zwar vergangene Nacht, wie ich ausführlich schilderte, in deutsche Hand gefallen; außerdem war der außerordentlich stark besetzte und besetzte Chaume- und Courieres-Wald und die anschließenden Gebölge auf den Höhen westlich Bezonaug von den Truppen des Nachbarkorps in glänzendem Vordringen genommen worden. Die Lage des Dorfes Bezonaug, das zu einem Stützpunkte erster Ordnung ausgebaut war, gestaltete jedoch die kräftigste Unterstützung gegen jeden deutschen Angriff nicht nur von dem mittelbar südlich hoch ragenden Rücken des Donaumont, sondern auch von der Höhe von Donaumont und dem noch höheren knapp dahinter liegenden Berge von Thaumont. Das Dorf Bezonaug lag also in einem Kessel, der sich nur nach Osten in die schmale verjüngte Nierberung des Bezonaug-Baches öffnete, überall von festen, vollkommen überhöhten Hängen umrahmt und weit überragt. Nur 500 Meter südlich des Ortes stieg bereits die steile mit zahlreichen Maschinen-gewehren, Infanterie-Stützpunkten und Schanzen gesicherte Höhe des Duvrage de Bezonaug, der nordöstliche Ausläufer des Cotes Corraines, hoch und bedungslos empor; starke Flankierungsanlagen in der unmittelbaren westlich davon lag gegen Bezonaug östlichen Schicht ergänzten auch nur 5-600 Meter weit die direkte Befestigung des unter ihnen liegenden Dorfes. Es kam also theoretisch eigentlich darauf an, erst diese starken Werte niederzulampfen, ehe zum unmittelbaren Angriff auf Be-

zonaug geschritten werden konnte. Die Fähigkeit des deutschen Einsatzes war aber alle Schulregeln über den Dausen, und die Sache wurde so ganz anders durchgeführt, als es sich die Franzosen träumen ließen, so daß es eben gelang, und zwar ohne nennenswerte Verluste, ohne kräftig vorbereitende Vorbereitung. Das Ganze war so, wie die Teilnehmer zu sagen pflegen: „Ohne Bombardement, ohne Apparat oder doppelten Boden, nur Geschwindigkeit!“

Die allgemeine Ansicht war, das Dorf Bezonaug am Abend des 26. Februar zu nehmen, zu einer Zeit, wo Donaumont noch nicht gefallen war. Hierzu erhielt eine aus wenigen Kompanien bestehende kleine Gruppe löstingischer Reservetruppen unter Kommando des Majors Sch. um 11 Uhr vormittags den Befehl, sich in den Besitz des besetzten Dorfes Bezonaug und der Länge südwestlich davon zu legen. Diese kleine Gruppe wurde von dem Kommandanten in ihrer Bereitschaftstellung an der alten deutschen Front auf Höhe 310, also etwa 3 Kilometer nordöstlich von Bezonaug genauem mit ihrer Aufgabe vertraut gemacht. Um 1 Uhr 30 nachmittags begann der Vormarsch dieser kleinen Gefechtsgruppe nach dem vordem Viano in den Tiefenlinien zunächst auf das gerade westlich zwei Kilometer entfernt liegende Ordesbois. Dieser Weg führte nördlich Ornes vorüber, und vor von den Franzosen nicht einzunehmen; ein Marsch über Ornes direkt nach Süden, also der nächste Weg, wäre ja gleichbedeutend mit Vernichtung gewesen. Es wurde sogar nach etwas nach Norden ausgebogen, so daß die Gefechtsgruppe hinter der Höhe 380 in das Ordesbois gelangte und sich dann durch diesen arg zerstörten Wald von Widmunt zu Widmunt unter Ausnutzung aller Wälder in den Chaume-Wald und von dort an den Nordost-Rand des Courieres-Walds durcharbeitete. Dieser im ganzen nur 7 Kilometer lange Weg benötigte zu seiner Durchdringung volle 4 1/2 Stunden, die aber von dem kühn und mathematisch veranlagten Kommandanten im Vorhinein als nötig befunden worden waren. Der ganze Weg war ja für die Truppe ein einziges Hindernis, denn er führte, einerseits durch drei berastete, hartlich ausgerüstete Wälder, in denen sich jeder einzelne Mann nur ganz langsam seinen Pfad suchen konnte, andererseits über zwei sehr gefährliche Abhänge, die zwar nicht direkt, wohl aber durch die zahlreichen französischen Besatzungen eingesehen werden konnte. Hierzu kam ein nur sehr selten aussehendes schwarzes Sperrfeuer, vielfach auch mit Gasgranaten, das die Franzosen den ganzen Tag auf alle Fälle über dieses Gebiet legten. Dant der umfassenden vorangegangenen Besetzung und der umsichtigen Führung durch den Kommandanten, der stets an der Spitze seiner Schar immer zuerst allein bis zum nächsten Haltepunkt voraus ging, vertiefte dieser kühne Marsch ohne alle Verluste. Die Hauptsache aber war, er blieb völlig unbemerkt, und damit war die hauptsächlichste Voraussetzung für das Gelingen des Handstreichs gegeben. Major Sch. war nunmehr mit der Neuordnung seiner selbständigen Gruppe im Ostteil des Courieres- und Brulo-Waldes, knapp 1 Kilometer vom Dorfe und 200 Meter von den ersten Hindernissen entfernt bei Einbruch der Dämmerung fertig geworden. Der unmittelbare Anblick der Befestigungen zeigte und bestätigte die Unmöglichkeit, den Hauptstoß von Norden oder Nordosten gegen Bezonaug zu führen; nur eine kleine Abteilung wurde daher längs des vom Courieres-Wald nach Osten führenden und zur Straße Ornes-Bezonaug abfallenden Rückens entsandt, mit dem Auftrag, in der Nähe dieser Straße aus der bedeckten Fläche dieses Rückens südwärts abzuschwenken, etwa 300 Meter von der Barrikade, die den Duvrage schützte. Wegen der dort aufgestellten Maschinengewehre war besonders gewarnt worden. Der Hauptteil der Truppe ging aber zur selben Zeit, um 6 Uhr abends, aus dem Courieres-Wald in der Tiefe der von dort direkt südlich in den Rücken von Bezonaug führenden kleinen Schlucht vor. Die vordersten Abteilungen hatten den Befehl, sogar noch die von Donaumont nach Bezonaug nach Nordosten führende Straße im Flankenmarsch knapp unter den Befestigungen des Duvrage de Bezonaug zu überschreiten und dann direkt nach Norden gegen das Dorf einzudringen. Dieses unglücklich kühne Wagnis war jedoch den herrschenden glänzenden Lichtverhältnissen genauem angepaßt. Die zunehmende Dämmerung gestattete den angehenden Truppen die eben noch nötige Sicht auf etwa 100 Meter, verhinberte aber den Gegner an rechtzeitigen Erkennen der Gefahr. Außerdem herrschte ziemlich starkes Schneetreiben, so daß Major Sch. es verantworten konnte, sich direkt zwischen zwei Feuer zu stellen.

So kam es, daß gegen 6 Uhr 30 abends das Dorf von allen Seiten umzingelt war, als die ersten Schüsse im Nordosten fielen. Da war nämlich eine Patrouille unter Kommando eines westlichen Gefreiten eingestochen und hatte 40 Gefangene zurückgebracht. Die Aufmerksamkeit der Franzosen war nun nach dieser Front gerichtet und so konnte das Eindringen in das Dorf von rückwärts völlig überraschend erfolgen. Die Aufmerksamkeit der Franzosen war auch, wie ich nachträglich bemerken möchte, dadurch eingeschläfert worden, daß das deutsche schwere Artilleriefeuer vom Nachmittag gegen das Dorf längst aufgehört hatte, ohne daß der erwartete Angriff kurz darauf und auch später erfolgt wäre.

Im Orte selbst angelangt, sah man erst, wie vorzüglich sich die Franzosen zur Verteidigung eingerichtet hatten. Außerordentlich starke Unterstände, mit Eisenträgern und enorm biden Baumstämmen eingedeckt, ebensolche Hochhäuser mit Maschinengewehren und tiefe Verbindungsgräben hatten da eine feste Festung geschaffen, die auch durch das schwere Feuer nicht wesentlich gelitten hatte. Die ganze Besatzung, 3 Offiziere, 1 Arzt und 240 Mann vom 41sten Regiment 44 wurden gefangen genommen, acht Maschinengewehre und vier schwere Geschütze erbeutet. Um 7 Uhr abends, genau nach einer halben Stunde, war die Aktion beendet. Der ganze Verlust betrug 1 Offizier und 5 Mann an Verwundeten, keinen Toten. Nun richtete sich das Bataillon sofort im Dorfe ein und noch in der Nacht kam der neue Befehl, jetzt auch die besetzten Höhen knapp südlich wegzunehmen.

Kurt Freiherr von Neden, Kriegsberichterstatter.

Wetterkarte.

Barometerstand.
 Mitgeteilt von R. Köster, Optiker.
 Mittags 13 Uhr.

Sehr trocken	770
Befständig sch.	760
Schön Wetter	750
Beränderlich	740
Regen (Wind)	730
Viel Regen	720
Sturm	710

Temperaturen:
 Tiefste Temp. d. vergang. Nacht + 12° C.
 Temp. von heute früh 8 Uhr + 10° C.
 Höchste Temperatur von heute + 20° C.
 Relat. Feuchtigkeit 70 %
 20. Sonnen-Wulg. 3,25° Untergr. 7,50°
 21. „ „ „ 3,00° „ 8,00°
 22. „ „ „ 2,50° „ 8,00°
 23. „ „ „ 2,50° „ 7,50°